

ich glaube eher, es komme aus überflüssiger Thorheit her, sintemal vieles Lachen kein Anzeichen eines vernünftigen Mannes ist. Es ist unvonnöthen und man braucht sich nicht erst viel zu bemühen, eine Arznei dawider zu verordnen, weil es nicht allein eine lustige Krankheit ist, sondern auch Manchem vergeht, ehe er's gern hat. Nicht weniger merkte ich, daß der Fürwitz ebenfalls eine Krankheit, und sonderlich dem weiblichen Geschlechte schier angeboren sei. Er ist zwar gering anzusehen, aber in Wahrheit sehr gefährlich, wie wir denn noch Alle an unserer ersten Mutter Neugier zu dāuen haben. Von den übrigen, als Faulheit, Nachgier, Eifer, Frevel, Gebrechen der Liebe und anderen dergleichen Krankheiten und Lastern, will ich für dies Mal schweigen, weil ich mir niemals vorgenommen habe, Etwas davon zu schreiben, und will also wieder auf meinen Kostherrn kommen, der mir Ursache gab, über dergleichen Gebrechen nachzustimmen, weil er vom Geitze bis auf das äußerste Haar eingenommen und besessen war.

Das vierundzwanzigste Kapitel.

Simplex einen Hasen fängt selbst in der Stadt,
Dessen sich wohl wird, wer's liest, lachen satt.

Dieser mein Kostherr hatte also, wie oben gemeldet worden ist, unterschiedliche Handthierungen, wodurch er Geld zusammen kratzte. Er zehrte mit seinen Kostgängern, und seine Kostgänger nicht mit ihm, und er hätte sich und

sein Hausgefinde mit demjenigen, was sie ihm eintrugen, gar reichlich ernähren können, wenn es der Schinderhund nur dazu hätte angewendet; aber er mästete uns auf Schwäbisch und hielt gewaltig zurück. Ich aß Anfangs nicht mit seinen Kostgängern, sondern mit seinen Kindern und Gefinde, weil ich nicht viel Geld bei mir hatte. Da setzte es schmale Bislein, was meinem Magen, der nunmehr an die westphälischen Schmausereien gewöhnt war, ganz spanisch vorkam. Kein gutes Stück Fleisch kriegten wir auf den Tisch, sondern nur dasjenige, was acht Tage zuvor von der Studententafel hinweg getragen, von denselben vorher überall wohl benagt und nunmehr vor Alter so grau wie Methusalem geworden war. Darüber machte dann die Kostfrau — welche die Küche selbst versehen mußte, weil er ihr keine Magd dinge — eine schwarze saure Brühe und überseufelte es mit Pfeffer, und da wurden dann die Weiner so sauber abgeschleckt, daß man alsbald Schachsteine daraus hätte drehen können. Und doch waren sie nun nimmer noch nicht recht ausgepuzt, sondern sie kamen in einen hierzu verordneten Behälter, und wenn unser Geizhals deren eine Anzahl beisammen hatte, so mußten sie erst klein zerhackt und das übrige Fett bis auf das Alleräußerste heraus gefotten werden; ich weiß nicht, wurden die Suppen daraus geschmalzt, oder die Schuhe damit geschmiert. An den Festtagen, deren mehr als genug einflelen, und die alle feierlich gehalten wurden, weil der Hausvater diesfalls gar gewissenhaft war, mußten wir uns mit stinkenden Bücklingen, versalzenen Bolchen, faulen Stock- und anderen abgestandenen Fischen herum beißen; denn er kaufte Alles der Wohlfeile nach und ließ sich die Mühe nicht dauern, zu

solchem Ende selbst auf den Fischmarkt zu gehen und anzupacken, was die Fischer eben auszuschnemmen und hinzuwerfen im Sinne hatten. Unser Brod war gemeiniglich schwarz und altbacken, der Trank aber ein dünnes saures Bier, das mir die Därme hätte zerschneiden mögen, wiewohl es mein Kostherr für ein gutes abgelegenes Märzbier darstellte. Ueberdies vernahm ich von seinem deutschen Knechte, daß es zur Sommerzeit noch viel schlimmer hergehe; denn da sei das Brod schimmelig, das Fleisch voller Würmer und ihre besten Speisen wären irgends zu Mittag ein paar Rettige und auf den Abend eine Hand voll Sallat. Ich fragte ihn, warum er denn bei diesem Filze bliebe? Da antwortete er mir, daß er die meiste Zeit auf der Reise sei und daß er deshalb mehr auf die Trinkgelder der Reisenden, als auf seinen Schimmelsjuden bedacht sein müßte. Er traue seinem Weibe und seinen Kindern nicht im Keller, weil er sich selbst den Tropfen Wein kaum gönne, und er sei mit einem Worte ein solcher Geldwolf, desgleichen kaum noch einer zu finden sein möchte. Das, was ich bisher gesehen hätte, sei noch Nichts; wenn ich noch eine Weile da verbleibe, so würde ich wahrnehmen, daß er sich nicht schäme, einen Esel um einen Fettmönch zu schinden. Einstmals brachte er sechs Pfund Sülze oder Rinderkutteln heim; das setzte er in seinen Speisekeller, und weil zum großen Glück seiner Kinder das Tagesfenster offen stand, so banden sie eine Eßgabel an einen langen Stecken und angelten damit alle Kuttelstecken heraus, welche sie alsbald und nur halb gekocht in großer Eile verschlangen. Hierauf gaben sie vor, die Kage hätte es gethan. Aber der Erbsenzähler wollte es nicht glauben, sondern nachdem er lange deswe-

gen im Hause rumort hatte, fing er die Kaze, wog sie und befand, daß sie mit Haut und Haar nicht so schwer war, als seine Kutteln gewesen. Dieser kahlen Possen schämte er sich nicht allein nicht, sondern wollte sogar noch wegen solcher klugen Erfindung, die ihm sein Geiz gelernt hatte, Ruhm haben. Weil er denn so ganz und gar unverschämt handelte, so begehrte ich nicht mehr am Tische seiner Leute, sondern an besagter Studententafel zu essen, es koste auch, was es wolle. Dabei ging es zwar etwas herrlicher her; es ward mir aber wenig damit geholfen; denn alle Speisen, die man uns vorsetzte, waren nur halb gar. Dies kam nämlich unserem Kostherrn an zwei Orten zu Passen, erstlich am Holze, das er ersparte, und sodann, daß wir nicht so viel verdauen konnten. Ueberdies, so dünkte mich wenigstens, zählte er uns jeden Mundvoll in den Hals hinein und kratzte sich hinter den Ohren, wenn wir recht fütterten. Sein Wein war ziemlich gewässert und keinesweges von der Art, daß er die Verdauung befördert hätte. Der Käse, den man am Ende jeder Mahlzeit aufstellte, war gemeiniglich steinhart, die holländische Butter aber dermaßen versalzen, daß Keiner über ein Loth davon auf einen Imbiß genießen konnte. Das Obst mußte man wohl so lange auf- und abtragen, bis es mürbe und zu essen tauglich war. Wenn dann etwa Einer oder der Andere darauf stichelte, so fing er einen erbärmlichen Hader mit seinem Weibe an, so daß wir es hörten; heimlich aber befahl er ihr, sie sollte nur bei ihrer alten Geige bleiben. Sonst war es sauber in seinem Hause und aufgeräumt, weil er nichts unter den Füßen litt, auch kein geringes Strohhälmlein oder einen Abschnitzling vom Papier, noch sonst etwas, was das Feuer

verzehren kann. Denn er hob es eher selbst auf und trug es in die Küche, indem er sagte: „Viele kleine Wasser geben auch einen Bach!“ und er dachte: „Viele Zahnsticher geben auch eine Hitze!“ Die Asche hob er viel säuberer auf, als Mancher den Safran, weil er solche wohl zu verkaufen wußte. Einesmals brachte ihm einer von seinen Klienten einen Hasen zur Verehrung; den sah ich in der Speisekammer hängen und dachte, wir würden einmal Wildpret essen dürfen. Aber der deutsche Knecht sagte mir, daß er uns nicht an die Zähne brennen würde; denn sein Herr hätte den Kostgängern ausbedungen, daß er so keine Schnabelweide speisen dürfte. Ich sollte nur Nachmittage auf den alten Markt gehen und sehen, ob ich ihn nicht dort zu verkaufen finden würde. Darauf schnitt ich dem Hasen ein Stücklein vom Ohre, und als wir über dem Mittagsimbiss saßen und unser Kostherr nicht bei uns war, erzählte ich, daß unser Geizhals einen Hasen zu verkaufen hätte, um welchen ich ihn zu betrügen gedächte, wenn mir Einer von ihnen folgen wollte, also daß wir nicht allein eine Kurzweil anrichten, sondern auch den Hasen selbst kriegen wollten. Jeder sagte „Ja!“ denn sie hätten unserm Withe schon längst gern einen Schabernack angethan, dessen er sich nicht beklagen dürfte. Also verfügten wir uns denn den Nachmittag an denjenigen Ort, an welchem, wie ich vom Knechte erlernt hatte, unser Kostherr zu stehen pflegte, wenn er so etwas zu verkaufen hingab, um aufzupassen, was der Verkäufer löste, damit er nicht etwa um ein Fettmönchlein betrogen würde. Wir sahen ihn bei vornehmen Leuten, mit denen er sich unterhielt. Ich hatte einen Kerl angestellt, der ging zu dem Höfer, der den Hasen verkaufen sollte, und

sagte: „Landsmann! der Hase ist mein, und ich nehme ihn als ein gestohlenen Gut auf Recht hinweg; er ist mir die heutige Nacht von meinem Fenster hinweg gefischt worden; und lässest du ihn nicht gutwillig folgen, so gehe ich auf deine Gefahr und Unrechtskosten mit dir hin, wohin du willst!“ Der Unterkäufer antwortete: er sollte sehen, was er zu thun hätte; dort stände ein vornehmer Herr, der ihm den Hasen zu verkaufen gegeben hätte, und der ihn ohne Zweifel nicht gestohlen haben würde. Als nun diese Zwei so Worte wechselten, bekamen sie gleich eine Umgebung von Herumstehenden, und unser Geizhals, der das stracks in Acht nahm und hörte, wie viel die Glocke schlug, winkte deswegen dem Unterkäufer, daß er den Hasen sollte verabsolgen lassen, weil er sich gewaltig schämte und den Namen nicht haben wollte, daß er Hasen zu verkaufen, und doch so viele Kostgänger hätte, zumal er auch nicht wußte, wo jener Kerl den Hasen hergebracht hatte. Mein Kerl aber, den ich hierzu angestellt hatte, wußte den Umstehenden gar artlich das Stück vom Ohre zu weisen und dasselbe in dem Ritze zu messen, so daß ihm also Jedermann Recht gab und ihm den Hasen zusprach. Unterdessen näherte ich mich auch mit meiner Gesellschaft, als ob wir von Ungefähr daher kämen. Ich stellte mich zu dem Kerl, der den Hasen hatte, und fing an, mit ihm darum zu marken. Und nachdem wir des Kaufes eins geworden waren, stellte ich den Hasen meinem Kostherrn zu, mit der Bitte, solchen mit sich heim zu nehmen und auf unsern Tisch zurichten zu lassen. Dem Kerl aber, den ich hierzu bestellt hatte, gab ich, anstatt der Bezahlung für den Hasen, ein Trinkgeld zu zwei Kannen Bier. Also mußte uns unser Geizhals den Hasen

wider seinen Willen zukommen lassen und durfte noch oben-
drein nichts sagen. Wir hatten darüber genugsam zu lachen,
und wenn ich länger in seinem Hause hätte verbleiben sol-
len, so wollte ich ihm noch viele dergleichen Stücklein be-
wiesen haben.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.